



Blauer Himmel über Berlin. **Ulrike C. Tscharre** kommt mit dem Fahrrad zum Treffpunkt, ein Café in Charlottenburg. Als Tochter von Mutter Beimer im Serienklassiker „Lindenstraße“ wurde die Schauspielerin bekannt, seit einigen Jahren gilt sie als einer der Lieblinge von Regisseur Dominik Graf. Von beiden hat die 46-Jährige Bilder mitgebracht

PROTOKOLLE: JULIAN ERBERSDOBLER



Eingestellt Meine „Lindenstraßen“-Eltern! Da gab es offensichtlich etwas zu feiern, ich weiß aber ehrlich gesagt nicht mehr was. Marie-Luise Marjan (*Die Darstellerin von Mutter Beimer, Anm. der Red.*) war ganz toll, sie ist eine wunderbare Person. Sie hat sich wirklich mit Leib und Seele dieser Figur verschrieben. Sie kam ja ursprünglich aus dem Theater und hat dort mit den besten Leuten gearbeitet. Dann fing sie die Rolle an. Zu dieser Zeit wusste niemand, was die Lindenstraße sein soll. Solche Serien gab es gar nicht. Für mich begann es wie jeder andere Job auch. Meine damalige Agentin hatte mich sehr bestärkt, zum Casting zu gehen. Sie meinte: Das ist spannend. Noch dazu: Das war ja eine Umbesetzung. Ich fand die Rolle, wie sie wieder eingeführt wurde, spannend. Irgendwie im Umbruch. Dass die „Lindenstraße“ jetzt eingestellt wird, finde ich sehr schade. Für viele Zuschauer ist das eine Katastrophe. Ich habe über Social Media von den Kollegen darüber erfahren. Ich las das und dachte: Das kann ja wohl nicht wahr sein. Ein Kommentar hat mich am meisten berührt: Worüber soll ich denn jetzt mit meiner Mutter sprechen? Wir gucken das seit 30 Jahren, essen sonntags zusammen, das ist unser Ritual. Es gibt Menschen, denen bricht wirklich etwas weg.



Hobby Wasser ist mein Element. Ferien beginnen für mich eigentlich erst so richtig, wenn ich mit einem Schiff oder einer Fähre auf eine Insel fahre. Seit einigen Jahren segle ich auch. Wenn ich auf einem Segelboot bin, ist mir innerhalb von kürzester Zeit alles andere egal. Beim Segeln ist man so beansprucht von Wind und Wellen, muss mit dem Boot umgehen. Ich besteige ein Segelboot und bin komplett nur im Jetzt. Das Segeln ist für mich wahrscheinlich die Tätigkeit, bei der ich am schnellsten in einen Modus komme, bei dem mir alles andere unwichtig ist. Da kann ich am traurigsten sein und die schlimmsten Sorgen haben. Auf dem Schiff sind diese Gedanken für den Moment des Segelns weg. Und deshalb liebe ich es sehr. Ich komme nur viel zu selten dazu. Das ist für mich der beste Ausgleich überhaupt.



FOTOS: IMAGO, PRIVAT(S)

Maskiert Da war ich noch im Kindergarten, vielleicht fünf Jahre alt. Ich war wahnsinnig stolz, dass ich dieses Kostüm bekommen habe. Diese Haube und dieser Katzenschwanz waren gekauft. Normalerweise wurde für solche Verkleidungen bei uns kein Geld ausgegeben. Ich fand dieses Kostüm so toll, mit diesen Ohren. Ich ging damit auf den Faschingsumzug vom Kindergarten und wurde so dermaßen ausgelacht. Die anderen Kinder haben gesagt: Die hat ja nur eine Strumpfhose an.

Die hat gar keine Hose an. Aber ich mochte das Kostüm total. Das Verkleiden fand ich schon immer gut. Wenn der Fernseher lief, habe ich mich auf den Boden gesetzt und an unseren Sessel gelehnt, so dass mich niemand sehen konnte. Dann habe ich Sissi und Winnetou angeguckt. In den Schränken suchte ich später nach Gardinen oder Badetüchern. Im oberen Stockwerk bin ich dann im Flur hin und her spaziert und hab mich so gefühlt wie die im Fernsehen.



Blamiert Das war mein allererster Theaterauftritt in der Grundschule, Hänsel und Gretel. Und ich habe gleich meinen ersten Einsatz verpatzt. Das war ein Singpiel, und ich habe zu früh losgesungen. Das war mir total peinlich. Da wollte ich am liebsten sofort wieder von der Bühne gehen. Das war in Bempflingen, wo ich

aufgewachsen bin. Und ich war so acht oder neun. Ich habe das alles sehr gemocht, diese Aufregung, das Proben vorher. Ich glaube, das war so ein bisschen meine Initialzündung für die Schauspielerei. Ich dachte mir: Das will ich gerne öfter machen. Der Auftritt war für mich etwas ganz, ganz Besonderes.

FOTOALBUM



Stimme Ich weiß gar nicht, ob ich da ein Hörbuch oder ein Hörspiel spreche. Es gibt einen Hörspiel-Regisseur, mit dem arbeite ich schon seit 15 Jahren zusammen. Das ist ein Arbeitsfeld, was ich sehr gerne mag. Weil man ganz fein arbeiten kann und es nur über die Stimme und die Sprache geht. Es ist völlig egal, wie man aussieht, was man anhat, ob die Frisur sitzt. Beim Drehen sind das immer auch Faktoren, die man ausblenden, aber dennoch eine Rolle spielen muss. Synchronsprechen im klassischen Sinne ist nicht so meins, ich hätte aber große Lust einmal eine Figur in einem Animationsfilm zu sprechen.



Vereint Das ist ein schönes Bild von meiner Einschulung, aber mittlerweile auch ein sehr trauriges. Neben mir steht meine allerbeste Freundin, die ich kenne, seit ich vier Jahre alt war. Sie ist leider vor wenigen Jahren völlig unerwartet gestorben. Das war der erste wirklich richtig große Verlust in meinem Leben. Irgendwie geht jeder davon aus, dass man stirbt, wenn man alt ist. Aber nicht, wenn man um die 40 ist, so plötzlich. Sie ist auf unserem Dorffriedhof begraben, und ich weiß auch noch, wie ich ein halbes Jahr nach der Beerdigung frühmorgens an diesem Grab stand. Da war ich so sauer, dass sie nicht mehr da ist. Sie fehlt mir sehr.



Helfer Das ist aus „Im Angesicht des Verbrechens“. Da habe ich mit Dominik Graf den Showdown geprobt. Das war eine absolut irre Szene. Wie war das noch mal genau? Aus Versehen schießt er ihr ins Bein. Sie schießt ihm daraufhin in den Arm. Dominik Graf ist für mich wahrscheinlich der wichtigste Regisseur in meinem Schauspielereleben, weil er als einer der Ersten gesagt hat: Die ist toll, mit der will ich arbeiten, angefangen mit einer kleineren Rolle in einem Polizeifilm bis hin zu Hauptrollen, zum Beispiel in „Zielfahnder“. Ich würde sogar sagen, dass ich meine Karriere zu einem großen Teil auch ihm zu verdanken habe.